



THRILLER



TROPEN

**KALLENTOFT
& LUTTEMAN**

**DREI FÄLLE FÜR
ZACK HERRY**

Die Fährte | In den Fängen | Das Blut
des Wolfes | des Löwen | der Hirsche

G O L D E D I T I O N
L I M I T I E R T E
S O N D E R A U S G A B E

gerade um die Ecke. Sonst ist das Büro leer, er geht zum Kaffeeautomaten und drückt seine Wünsche. Zuerst Espresso. Dann normaler schwarzer Kaffee, extra stark. Beides in einem Becher.

Hoffentlich hilft das.

Im Konferenzraum ist die Kerntruppe versammelt. Niklas Svensson, Deniz Akin, Sirpa Hemäläinen und Rudolf Gräns. Alle sitzen auf ihren Stammplätzen um den ovalen Tisch herum, aber Zack hat das Gefühl, als schauten sie ihn merkwürdig an.

Als wüssten sie, was er letzte Nacht getan hat.

»Morgen«, sagt er kurz und setzt sich neben Deniz.

Sie schaut mit einem Blick von ihrem Handy auf, der besagt, dass es für ihn alles andere als ein guter Morgen zu sein scheint.

»Ist alles in Ordnung, Zack?«, fragt sie, bevor sie sich wieder durch irgendwelche Nachrichtenportale scrollt.

»Alles in Ordnung«, erwidert er und schießt zu den anderen hinüber.

Auch Sirpa hat ihren Blick auf ihr Smartphone gerichtet, während Rudolf und Niklas sich leise über irgendeinen Polizeieinsatz unterhalten.

»Acht Einsatzwagen und ein Mannschaftswagen«, sagt Niklas. »Fast wie in den guten alten Zeiten der Raves.«

»Wo genau war der Zugriff?«, fragt Rudolf und schiebt seine schwarze Sonnenbrille hoch.

»In irgendeinem alten Lagerhaus, das anscheinend Heraldus gehört. Kann ein netter Medienskandal werden«, antwortet Niklas.

Zack sieht die abblätternden Buchstaben auf dem alten Werftgebäude vor sich und spürt, wie eine kalte Unruhe sein Rückgrat hinaufwandert.

Verdammt. Haben sie eine Razzia in dem illegalen Club durchgeführt, in dem er selbst gewesen ist? Vermutlich kurz nachdem er gegangen ist. Aber warum? Es war doch friedlich in der Nacht. Vielleicht ein paar Maulwürfe oder Undercover-Polizisten.

Jemand, der ihn gesehen hat. Und jetzt alles weiß.

»Fünfzehn Leute haben sie einkassiert. Aber die meisten sind bestimmt schon wieder auf freiem Fuß«, erklärt Niklas.

Abdula, haben sie ihn mitgenommen? Wie viel kann er bei sich gehabt haben? Verdammt Mist. Scheiße, Scheiße, Scheiße.

Zack würde am liebsten aufstehen, aus dem Raum laufen und seinen Freund anrufen. Aber das geht nicht. Nicht jetzt, nicht hier, und nicht von diesem Telefon.

Er versucht, ruhig zu atmen, und kann den Puls wieder in normale Bahnen lenken. Dann wendet er sich Niklas zu.

»Wann war das?«, fragt er in einem so neutralen Ton wie möglich.

»Letzte Nacht«, erklärt Niklas. »Oder genauer gesagt heute Morgen. Gegen fünf Uhr, wenn ich es richtig verstanden habe.«

Niklas sieht Zack ein paar Sekunden zu lange an.

»Du bist doch häufig auf der Piste, Zack. Kennst du den Laden?«

Auf der Piste. So kann sich auch nur ein braver Kleinkind-Daddy aus Näsbypark ausdrücken. Jemand, dessen einzige tägliche Sorge es ist, rechtzeitig den Nachwuchs aus dem Kindergarten abzuholen. Jemand, der in den letzten fünf Jahren keinen Fuß in eine Kneipe gesetzt hat.

Zack zwingt sich zu einem höflichen Lachen.

»Nun ja, illegale Rave-Partys sind nicht so mein Ding. In solchen Läden haben sie meistens ziemlich ruppige Barkeeper. Und wenn man nicht unbedingt scharf ist auf schales Bier oder Energydrinks mit schwarz gebranntem Schnaps ...«

Jetzt mischt sich Sirpa in das Gespräch ein. »Und ich dachte schon, du wärst letzte Nacht dort gewesen. Du siehst aus, als hättest du nicht genug Schlaf abgekriegt.«

Sirpa, die Computerhexe. Frei heraus, wie immer. Normalerweise gefällt Zack ihr schroffer Galgenhumor, aber jetzt ist er genervt. Ist es ihm so deutlich anzusehen? Oder hat sie etwas gehört?

Er lächelt sie an.

»Weißt du, ich habe im Bett gelegen und an dich gedacht.«

»Du Ärmster. Solche Albträume?«, kontert Sirpa und bringt damit alle am Tisch zum Lachen. Sogar Zack.

In diesem Moment betritt Douglas Juste den Raum. Die harten Sohlen seiner Carmina-Schuhe knallen laut auf dem Linoleum.

»Guten Morgen!«

Der formelle Ton in Douglas' Stimme irritiert Zack. Er klingt, als begrüßte er eher flüchtige Bekannte und nicht Menschen, die er täglich sieht.

Noch nie hat Zack eine Person getroffen, die so selbstverständlich die Rolle des Chefs verkörpert wie Douglas. Er könnte in jedem börsennotierten Konzern Vorstandsvorsitzender sein. Groß und kräftig, und immer frisch rasiert. Immer gut gekleidet. Die Haare auch im Alter von neunundvierzig Jahren noch ohne eine graue Strähne.

Heute trägt Douglas einen gutsitzenden beigefarbenen Leinenanzug, höchstwahrscheinlich aus der angesagten Schneiderei A.W. Bauer & Co. Dort lässt er sich normalerweise seine Anzüge anfertigen. Wie die Wallenbergs, Prinz Daniel und Milliardäre wie Robert Weil.

Zack kann nicht verstehen, dass man dreißigtausend für einen Anzug hinblättern kann.

Aber Douglas kann es sich leisten. Er stammt aus altem Geldadel,

Fabriksgelder. Sein Urgroßvater war Mitbegründer diverser Werkstätten im Mälardalen. Einige gibt es heute noch, erfolgreiche Unternehmen mit Fabriken in Litauen, Polen, China und Kenia.

Zack hat nie eine erschöpfende Antwort auf die Frage bekommen, warum Douglas hier im Polizeigebäude hockt statt in einem eleganten Direktorenbüro. »Er wollte seinen eigenen Weg gehen«, hat mal jemand gesagt. »Aufstand gegen den Papa«, das hat er auch gehört.

Eines Tages werde ich ihn selbst fragen, denkt Zack. Denn irgendetwas dort in dem Schädel ist schief gewickelt. Douglas ist ein Mann, der mit dem Mund lacht, aber nicht mit dem restlichen Gesicht. Ein Mann, dessen gepflegtes Auftreten nie aus der Form gerät.

Aber er hat mit Zacks Mutter bis zu ihrem Tod zusammengearbeitet und immer nur gut über sie gesprochen.

Douglas setzt sich an die Stirnseite des Tisches, dicht neben der Tür, fährt sich mit der Hand durch das gewellte blonde Haar und schiebt einige Papiere zusammen, wobei er das obligatorische Räuspern ertönen lässt, ehe er zu sprechen beginnt.

»Ich habe deutliche Hinweise darauf, dass unsere Einheit nicht von der großen Umstrukturierung der Rikskrim betroffen ist. Das war zwar zu erwarten, trotzdem ist es schön zu hören.«

Douglas leitet die Konferenzen fast immer damit ein, über Neuigkeiten von höherer Ebene zu informieren, und zwar meist solcher Art, die deutlich machen, dass er dort selbst einen angestammten Platz am Tisch hat.

»Ja, ja, diese ständigen Umstrukturierungen«, seufzt er und bekommt ein zustimmendes Brummen als Antwort.

Scheiß drauf, denkt Zack, ihm will der Kopf vor Müdigkeit platzen. Dazu kommt noch die Angst, Abdula könnte festgenommen worden sein.

Was ist da draußen auf dem Werftgelände passiert? Hat mich jemand wiedererkannt?

Er muss diese Fragen momentan zur Seite schieben und versuchen, sich auf Douglas zu konzentrieren, der mit dem nächsten Punkt auf seiner Tagesordnung fortfährt.

»Das Urteil gegen die Waffenschmuggler aus Västerås ist gesprochen worden. Ihr erinnert euch doch, oder?«

Die anderen nicken. Das war einer der ersten Fälle der Einheit. Es hatte angefangen mit insgesamt vierzehn perfekt konstruierten Kalaschnikow-Kopien, die bei verschiedenen Zugriffen überall im Land innerhalb kürzester Zeit gefunden wurden. Die Polizei befürchtete, jemand plane den Verkauf automatischer Waffen im großen Stil, und

die Sondereinheit bekam den Auftrag, die Quelle zu finden und zum Versiegen zu bringen.

Zack und seinen Kollegen gelang es schließlich, eine illegale Waffenfabrik in einem Dorf in Nordwestpakistan aufzuspüren. Außerdem fanden sie einen Container mit einhundertdreundsiebzig Automatikwaffen im Hafen von Göteborg und nahmen drei Personen fest, die unter dem Verdacht standen, die Hauptorganisatoren des Imports zu sein.

Während dieser Operation hatte Zack vier Göteborger Polizeibeamten das Leben gerettet und bekam eine Auszeichnung für seinen Einsatz. Außerdem wurde auf einer islamistischen Hassseite ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt, und seitdem lebt er unter falscher Identität.

»Wie üblich sind die Strafen lächerlich gering ausgefallen«, fährt Douglas fort. »Sechs Monate, ein Jahr und drei Jahre. Das ist ja keine Strafe, sondern eher eine Atempause.«

»Nun komm schon. Schließlich haben wir gewonnen«, widerspricht Deniz. »Wir haben die Teufel geschnappt. Jetzt sind sie für eine Weile weg vom Fenster, und die Schmuggelroute ist gekappt.«

Deniz Akin, Douglas Justes absolutes Gegenstück. Knallhart, brutal und immer direkt zur Sache kommend. Sie lässt sich auf ihrem Weg von nichts aufhalten, abgesehen von dem Milieu, aus dem sie stammt.

Zack betrachtet sie. Deniz und er arbeiten eigentlich immer zusammen, und sie gefällt ihm als Partnerin, auch wenn er am liebsten allein arbeiten würde. Er mag es nicht, die Verantwortung für jemand anderen tragen zu müssen, wenn es brenzlich wird. Nicht einmal für Deniz, die sich zweifellos sehr gut um sich selbst kümmern kann.

Deniz ist fünfunddreißig Jahre alt, und Zack mag sie, mit ihrem langen dunklen Haar und dem großen Tattoo auf dem rechten Oberarm. Ein Kondor, der über eine große Welle fliegt. Hin und wieder überlegt Zack, ob er sie nicht auf die Unlogik in diesem Motiv hinweisen sollte. Kondore fliegen in mehreren Tausend Metern Höhe über die Bergketten der Anden, nicht über das Meer. Aber dazu mag er Deniz zu gern. Und außerdem: Wäre sie ein Kondor, wäre es ihr sicher vollkommen egal, dass sie eigentlich über die Berge fliegen sollte. Sie würde einfach zum Meer hin abhauen.

Vielleicht dachte sie sogar daran, als sie sich das Motiv aussuchte?

Diese regnerische Nacht im letzten Herbst wird Zack nie vergessen. Es war ein trostloser Observierungsauftrag, und sie hockten im Wagen und warteten. Und an diesem Abend öffnete sich Deniz ihm gegenüber zum ersten Mal und berichtete von ihrem Hintergrund.

Von der Flucht aus Kurdistan.

Sie war zwölf Jahre alt, als sie eines Abends etwas sah, das nicht für ihre Augen bestimmt gewesen war. Etwas, das sie nie vergessen würde, so gern sie das auch täte.

Deniz' beste Freundin Jasmina sollte mit einem Cousin verheiratet werden, das war schon vor vielen Jahren beschlossen worden. Aber Jasmina hatte sich in einen Jungen aus dem Nachbarort verliebt, und es ging das Gerücht, die beiden hätten sich allein in einer verlassenen Scheune getroffen.

Die offizielle Todesursache war Selbstverbrennung. Jasmina hätte die Schande einfach nicht ertragen können und sich deshalb selbst angezündet.

Aber Deniz kannte die Wahrheit. Sie hatte hinter einem Felsen versteckt gehockt und gesehen, wie sich Jasminas vier Brüder in einem Kreis um sie stellten. Sie hatte gesehen, wie sie Benzin auf ihre Kleidung kippten und sie wie ein Streichholz entzündeten.

In der gleichen Nacht floh sie. Nahm ihren kleinen Bruder auf den Rücken und lief davon.

Allein wäre sie schneller gewesen, aber sie wollte den fünfjährigen Sarkawt auch retten. Er sollte nicht zu einem jungen Mann heranwachsen, dem von Erwachsenen voller Stolz auf die Schulter geklopft wurde, wenn er seine eigene Schwester tötete.

In den Bergen wurden sie von Wölfen verfolgt und das Heulen der wilden Tiere schien aus allen Richtungen zu kommen, als das Echo es zwischen den dunklen Felswänden hin- und herwarf. Sie suchten Zuflucht in einer Grotte und zwängten sich durch einen schmalen Spalt, durch den die Wölfe sich nicht hineintrauten.

Einen ganzen Tag lang harrten sie in der Dunkelheit aus, während die Wölfe draußen herumliefen und hungrig geiferten und knurrten.

In dieser Zeit auf der Flucht hatte sie zum ersten Mal in ihrem Leben gestohlen, Essen und Geld. Ein herumfahrender Geschäftsmann hatte sie mitgenommen, und Deniz bestahl ihn und floh weiter. Schließlich bekam sie Kontakt zu Schleppern, die auf dem Landweg nach Griechenland unterwegs waren. Deniz gab ihnen ihr letztes Geld, und dann waren sie im LKW mehr als tausend Kilometer auf holprigen Landstraßen unterwegs.

Als sie sich der Grenze näherten, war es kohlrabenschwarze Nacht. Wieder nahm sie Sarkawt auf den Rücken, während sie hinter den Schleppern durch das verminte Gelände schlich. Später hielt sie ihm die Augen zu, damit er die aufgedunsenen Leichen ertrunkener Flüchtlinge nicht sah, als sie im Morgengrauen den eiskalten Fluss Evros durchwateten.